

# Lieb Vaterland

Roman von Rudolf Straß.

(37. Fortsetzung.)

„Bitte, warten Sie hier!“ sagte Margarete. „Ich komme bald wieder herunter!“

Als sie nach einer Viertelstunde wieder erschien, in halbreiter schwarzer Kleid, mit schwarzen Spitzen, ein Perlendiadem in dem dunklen Haar, lächelte der Witter Alphonse befriedigt. Sie hatte sich feinstenweilen Mühe gegeben. Sie sah blendend schön aus, trotz ihrer wachsenden Blässe, durch die die Aufregung zitterte. Ihr Mann hatte dem Gast das Haus verboten. Sie hatte ihn sich herbeigeholt. Es war eine Kriegserklärung. Eine offenkundige, zum Glück, vor Augen und Ohren der Dienerschaft. Sie wuschelte die Farbe und atmete ruhig und unregelmäßig. Sie fühlte das Fieber des Aufstiegs in sich. Eine verzweifelte Stimmung. Luft, die Augen zugumachen. Angst vor sich, Angst vor allem.

„Morgen werde ich einen Aufbruch mit Charley haben!“ sagte sie, „wenn er hört, daß Sie dagewesen sind!“ Der Witter lächelte gutmütig und schmeichelte dem Wort von seiner Aufrichtlichkeit. „Morgen reist Charley nach Bata!“

„Gott mit ihm! Er kommt so bald nicht wieder. Ich kenne die Freuden von Bata: Es werden Bohrtürme zu brennen anfangen, die Schwarzarbeiter werden freisetzen, die Welt wird aus Zerkleinern herbeikommen, die Rappharpfeife werden klingen.“

„Haben Sie einmal einen Mann gekannt, der das Große Los gewonnen und es gerissen hat und in den Papierkorb geworfen?“ sagte er. „Ich kenne einen. Er heißt Charley Feddersen. Er ist ein Dummkopf.“

„Er weiß nicht, was er tut. Tausend andere beneiden ihn, und er...“

Er hob immer noch sein Glas. Er lächelte schmeichelnd, mit seinen sanften, mandelförmigen Augen, den weichen roten Lippen. Sie hatte die seltsame klare Empfindung, daß er ihr als Mensch nie gefährlich werden könnte, nur als verkörperter Geist des Widerspruchs. Das aber wußte sie, daß er mit ihm anzuknöpfen. Dann tat sie es doch. Ihre Hand zitterte dabei. Sie leerte den schweren Sektglas in einem Zuge. Eine Sekunde blickten sie sich in die Augen. Dann fragte er ganz gemütlich:

„Was tun Sie denn nun in nächster Zeit als Strochovitz, Margot?“

„Sie zuchte die Äpfel.“

„Was ich immer tut: Nichts!“

„Er beugte sich über den Tisch vor.“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen! Aber seien Sie nicht gleich böse!“

Margarete schweig. Er strahlte plötzlich, als käme die Erinnerung an ein Karabide über ihn.

„Mein Gott... muß es jetzt in Biarritz schon sein... Sie sind abgelenkt und erschöpft! Diese süßliche Eeulust — das ist die richtige Stärkung für Ihre Nerven...“

„Sind Sie ein Arzt?“

„Ich weiß besser als eine Autorität von der Sorbonne, was Ihnen fehlt: ein bißchen Sonnenchein, Innen und außen. Weiter nichts! Denken Sie nur, wie am Weststrand jetzt alles über und über von Magnolien blüht! Wachsen Sie auf: Ich pflege Sie dort schon gelund!“

„Was denken Sie sich denn eigentlich dabei, Witter? Soll ich mit Ihnen auf Reisen gehen? Ich glaube wirklich, Sie sind nicht ganz bei Trost!“

„Er machte ein erstauntes und halb gekränktes Gesicht.“

„Sie haben ein Mißtrauen gegen mich, Margot... Alles, auch das Unverfängliche, fassen Sie bei mir gleich falsch auf! Überall wittern Sie bei mir eine Falle! Sie sind doch frei wie der Vogel in der Luft. Aber hindert Sie denn, Ihre Kammerfrau und Ihre Koffer aufzupacken und nach Biarritz zu fahren?“

„Ja, mich...“

„Und wenn Sie am Strande promениeren und sich doch ein bißchen verlassen fühlen, da sagen Sie sich: Wie nett! Da drüben steht ja der gute Alphonse und fängt Tintenfische. Ist der auch hier? Ja — warum soll ich nicht schließlich auch nach Biarritz reisen! Ich hab' ja auch nichts vor!...“

„Denn Sie nur: wach Wiedersehen! Wir werden uns königlich amüsieren! Wir werden zusammen baummeln. Ich mache Ihnen die Honneurs der Promenaden. Sie führen Sie hinüber nach San Sebastian zum Stiergeheiß. Ich bringe Sie im Auto ins Tal von Monceval. Ich bin Ihr getreuer Reiseleiter und Gesellschaft! Und dabei ihr aufrichtiger Freund, Margot!“

„Er legte treuzugig die Hände zusammen. Sie hörte dem hoch im Schloß mit einem sonderbaren, zwellenden Lächeln zu. Er redete in einem fort. Seine Worte verklungen ihr am Ohr. Vor ihr fliegen die Blätter im Champagnerglas. So verzerrte das Leben. Bald wurde es ganz schön. Noch war man jung. Die Tage fliehen und fliehen... Und Alphonse Feddersen plauderte. Es war,

als gäße er ihr behutsam, tropfenweise etwas Betäubendes in die Seele. Einen Schlaftrunk. Sie spürte solch eine Müdigkeit. Und eigentlich war es doch nur dummes Gerede, was er ausströmte. Er wollte sie aufheitern. Es gelang ihm auch. Sie lachte ein paar mal wider Willen über seinen Goldenhumor. Sie wurde wieder lebhaft und hatte glänzende Augen, als sie nach Tisch in ihrem kleinen blauen Salon beim Kaffe saßen.

Sie hatte vor, ihn nun fortzuschicken. Er wollte es sich in dem Diwan schon bequem gemacht, in so zu lässiger Haltung. Er ließ sich schon ein bißchen gehen. Das ärgerte sie. Aber zugleich dachte sie an ihren Mann. Ein wütender Zorn und Abscheu durchschüttelte sie... Ein kalter Hohn... Sie war plötzlich verächtlicher gegen Alphonse Feddersen gekommen. Der sah jetzt wieder wogelpfropfen aufrecht. Das Lächeln auf seinen Lippen war bescheiden. Es zeigte nur von Dantbarkeit, bei ihr weichen zu dürfen. Und in gewissen Sinne war sie ihm dankbar. Er näherte sich ihr langsam. Er ging zurück mit ihr um...“

Die Zigarettenstümpfen zogen durch den Raum und spinnen ihn in bläuliche Schleier ein. Sie schwärzten beide wieder gedämpft — trauliches Zeug. Dann wurde der Witter ernst.

„Haben Sie einmal einen Mann gekannt, der das Große Los gewonnen und es gerissen hat und in den Papierkorb geworfen?“ sagte er. „Ich kenne einen. Er heißt Charley Feddersen. Er ist ein Dummkopf.“

„Er weiß nicht, was er tut. Tausend andere beneiden ihn, und er...“

Er hob immer noch sein Glas. Er lächelte schmeichelnd, mit seinen sanften, mandelförmigen Augen, den weichen roten Lippen. Sie hatte die seltsame klare Empfindung, daß er ihr als Mensch nie gefährlich werden könnte, nur als verkörperter Geist des Widerspruchs. Das aber wußte sie, daß er mit ihm anzuknöpfen. Dann tat sie es doch. Ihre Hand zitterte dabei. Sie leerte den schweren Sektglas in einem Zuge. Eine Sekunde blickten sie sich in die Augen. Dann fragte er ganz gemütlich:

„Was tun Sie denn nun in nächster Zeit als Strochovitz, Margot?“

„Sie zuchte die Äpfel.“

„Was ich immer tut: Nichts!“

„Er beugte sich über den Tisch vor.“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen! Aber seien Sie nicht gleich böse!“

Margarete schweig. Er strahlte plötzlich, als käme die Erinnerung an ein Karabide über ihn.

„Mein Gott... muß es jetzt in Biarritz schon sein... Sie sind abgelenkt und erschöpft! Diese süßliche Eeulust — das ist die richtige Stärkung für Ihre Nerven...“

„Sind Sie ein Arzt?“

„Ich weiß besser als eine Autorität von der Sorbonne, was Ihnen fehlt: ein bißchen Sonnenchein, Innen und außen. Weiter nichts! Denken Sie nur, wie am Weststrand jetzt alles über und über von Magnolien blüht! Wachsen Sie auf: Ich pflege Sie dort schon gelund!“

„Was denken Sie sich denn eigentlich dabei, Witter? Soll ich mit Ihnen auf Reisen gehen? Ich glaube wirklich, Sie sind nicht ganz bei Trost!“

„Er machte ein erstauntes und halb gekränktes Gesicht.“

„Sie haben ein Mißtrauen gegen mich, Margot... Alles, auch das Unverfängliche, fassen Sie bei mir gleich falsch auf! Überall wittern Sie bei mir eine Falle! Sie sind doch frei wie der Vogel in der Luft. Aber hindert Sie denn, Ihre Kammerfrau und Ihre Koffer aufzupacken und nach Biarritz zu fahren?“

„Ja, mich...“

„Und wenn Sie am Strande promениeren und sich doch ein bißchen verlassen fühlen, da sagen Sie sich: Wie nett! Da drüben steht ja der gute Alphonse und fängt Tintenfische. Ist der auch hier? Ja — warum soll ich nicht schließlich auch nach Biarritz reisen! Ich hab' ja auch nichts vor!...“

„Denn Sie nur: wach Wiedersehen! Wir werden uns königlich amüsieren! Wir werden zusammen baummeln. Ich mache Ihnen die Honneurs der Promenaden. Sie führen Sie hinüber nach San Sebastian zum Stiergeheiß. Ich bringe Sie im Auto ins Tal von Monceval. Ich bin Ihr getreuer Reiseleiter und Gesellschaft! Und dabei ihr aufrichtiger Freund, Margot!“

„Er legte treuzugig die Hände zusammen. Sie hörte dem hoch im Schloß mit einem sonderbaren, zwellenden Lächeln zu. Er redete in einem fort. Seine Worte verklungen ihr am Ohr. Vor ihr fliegen die Blätter im Champagnerglas. So verzerrte das Leben. Bald wurde es ganz schön. Noch war man jung. Die Tage fliehen und fliehen... Und Alphonse Feddersen plauderte. Es war,

# Gute Nacht, Witter!

„Gute Nacht, Witter!“

„Über Margot...“

„Gute Nacht! Schlafen Sie wohl!“

„Er war verblüfft. Er flammelte: „Margot... Sie stellen mich vor ein Rätsel!“

„Versuchen Sie doch, es daheim zu lösen! Es ist schon spät!“

„Ja, wo es am nettesten ist. Schicken Sie mich fort! Ist das mein Dank?“

„Was man tut, muß man um Gotteslohn tun! Gott beschließen, lieber Witter!“

„Dabei drückte sie auf den Klingelknopf, eine Anführung für den Diener draußen, daß der Gast im Begriff sei, sich zu empfehlen. Alphonse Feddersen sah ein, daß seines Bleibens hier für heute nicht mehr war. Er ging tiefsaurig nach der Tür. Dort blieb er stehen.“

„Sie tranken Ihren einzigen Freund!“ sagte er voll schmerzlicher Sanftmut. „Ich verzehle es Ihrer Verbitterung. Sie haben es verdient, an Unlebensfähigkeit zu glauben. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf.“

„Doch, Alphonse... tun Sie's!“

„Er hielt die Klinke in der Hand. Er ärgerte immer noch.“

„Ich schreibe mit blutendem Herzen! Aber ich komme wieder...“

„Sie machen den Weg vergebens! Wir wollen lieber gleich voneinander Abschied nehmen.“

„Was soll das wieder heißen, Margot?“

„Das werden Sie und alle, die es angeht, morgen noch erfahren! Adieu!“

Sie schloß selbst die Tür hinter ihm. Nun war er draußen. Nun haß ihm der Diener in Hut und Mantel. Nun schlug das Haus. Nun verhalten seine zaudernden Schritte in der Frühlingssnacht. Da atmete sie auf. Sie öffnete die Fenster. Ein frischer, herber Hauch wehte herein, umhüllte sie mit einer Wärme von Reinheit und Kühlung. Sie lehnte an der Brüstung und schaute hinüber nach dem Widerschein des nächtlichen Paris, einer trüben Lohle am dunklen Himmel, und sagte laut vor sich hin: „Gott sei Dank!“

Dann lag sie auf die Uhr. Es war gegen elf. Sie schickte die Dienerschaft schlafen und setzte sich hin und wartete auf ihren Mann.

Langsam verfließ die Zeit. Die Pendule auf dem Kammin zeigte die Mitternacht — sie meldete in regelmäßigen Abständen mit seinen sibirischen Schlägen durch die Stille das weitere Vorwärt der Zeiger. Margarete achtete nicht darauf. Ungehindert und unruhig hatten sie verfallen.

(Fortsetzung folgt.)

# Die verkannte Million.

„Wissen Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

# Morgenrot.

Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

# Die Elefanten des Schahs.

Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

# Teure Blumen.

Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“

„Stimme Sie denn, wie viel eine Million ist?“